

Meine Damen und Herren, es freut mich, dass ich zum dritten Mal eine Ausstellung mit Werken von Horst Schnitzler mit eröffnen darf. Der Künstler ist seiner abstrakten Symbolik immer treu geblieben, nicht nur seit den letzten 10 Jahren, in denen ich die Gelegenheit hatte, seine Entwicklung mit zu verfolgen.

Horst Schnitzlers abstrakte Werke bergen tiefgreifenden Inhalt. Seine Farben und Formen finden wir auf Papier, auf Leinwand, auf Tragflächen oder von Blei umschlossen. Erdfarben, gewonnen aus der Hibiskus-Blüte bestimmen viele seiner Kompositionen. Bei ihm blüht diese Pflanze, als wüßte sie um ihre Bestimmung.

Die Ursprünglichkeit der Natur, das biologische Gleichgewicht, sind Themen Schnitzler'scher Arbeiten. Im Ateliergespräch vor ein paar Wochen beschrieb er die Bedeutung seiner sogenannten „Bergbriefe“, Kombinationen aus Malerei und Zeichnung, die durch die Wölbung der Tragfläche plastisch werden. Berge symbolisieren für ihn Kraft, Härte und Beständigkeit, Leben und Tod wie die Baumrinden und die Steine, die uns hier als Frottage wieder begegnen.

Bilder, genannt „Metamorphosen“, versinnbildlichen die Verwandlung auf dem Weg des Lebens, der zu Schnitzler's Tragfläche „Himmelstor“ führt, einem Werk beinahe barocker Sinnenfreude in hellblau mit filigranen, ockerfarbenen Wesen in Linie und Farbe.

Ein Lebenszyklus, Evolution, Werden und Vergehen nehmen hier Gestalt an.

Zur Werkreihe „Spannungsfelder“ läßt Schnitzler die nach Frankreich ausgewanderte Barbara Heinberg Gedichte schreiben. Text und Bild ergänzen sich hier zu einem beeindruckenden poetischen Gesamtkunstwerk.

Wie die Zeichnung ist auch die Schrift mehr als ein Memento. Als Ursprung unserer Kultur ist sie ein Mittel, um Erinnerungen festzuhalten, und nicht nur zu beobachten, sondern dem Wesen der Dinge auf den Grund zu gehen,

Empfindungen sichtbar zu machen. Zeichnen und Schreiben heißt, die Oberfläche zu verlassen um tiefer zu sehen.

Der Blick des Künstlers und seine Erinnerung ist es, die uns auf den Bildern begegnet und mit dem Betrachter kommuniziert.

Die Bilder Horst Schnitzlers sind solche Ergebnisse tieferer Auseinandersetzung mit dem Erlebten, der Erfahrung und dem ganz persönlichen Gefühl. Dabei ist er immer abstrakt geblieben und hat sich nie beirren lassen. Thematisch klare Titel ermöglichen uns sofortigen Zugang zu diesen Geschichten auf Papier, die statt in Buchstaben in Formen und Farben erscheinen.

Feine Bleistiftlinien formen geflossene Natur. Die Farbe ist hier die Natur. Malerei, Zeichnung und Schrift spiegeln dabei höchste Sensibilität.

In Schnitzlers früheren Werken tauchten Symbole auf, Urformen der Geometrie: in einer Serie von kleinformatischen, drehbaren Bildern thematisierte er Dreieck, Kreis und Quadrat, die Grundsymbole unserer Kultur, Transzendenz und Immanenz, das Dreieck als Zeichen des Göttlichen und das Quadrat als Sinnbild des Irdischen.

Die Silhouette dreier Delphine steht für die Spirale des Lebens ebenso wie der Vogel als Bindeglied zwischen den Spären.

Die unbedingt empfehlenswerten utopischen Geschichten des Atomphysikers Leo Szilard mit dem Titel „Die Stimme der Delphine“ aus den 60er Jahren haben den Künstler verständlicherweise sehr fasziniert. In einer der Geschichten schreibt Szilard, „dass die Delphine, die Mathematik, Physik, Chemie und Biologie mit Leichtigkeit begriffen, Schwierigkeiten hatten, das politische und das gesellschaftliche System der Vereinigten Staaten zu verstehen. Ein andermal fragte (...ein Delphin), ob es richtig sei, daß es in Amerika ehrliche Politiker gebe und daß diese es nicht fertig brächten, anderen etwas vorzumachen, ohne zuerst sich selber was vorzumachen.“

Voller Humor stellt Szilard nicht nur die Politik in Frage. Er warnt eindringlich vor biologischem Ungleichgewicht als Folge von Machtinteressen und den katastrophalen Auswirkungen für die Menschheit.

Schnitzler tut dies auf malerisch poetische Weise. Er stellt die Einzigartigkeit der Natur in den Vordergrund und die unbedingte Notwendigkeit, sie zu bewahren. In Bleibüchern eingeschlossen verbirgt sich bei ihm diese Kostbarkeit von Natur und Kultur. Dabei macht die Massivität des Bleies die große Schwierigkeit des Unterfangens deutlich.

Nicht nur formal hat Schnitzler Vorbilder wie Paul Klee, Cy Twombly und auch den abstrakten Expressionismus. Diese Künstler schufen autobiografische Werke mit einem hohen Grad an Allgemeingültigkeit.

Die gegenständliche Alltagswelt war nie Schnitzlers Thema und wer das je von ihm verlangt, hat das Werk dieses Künstlers nicht begriffen. Abstraktion und Symbolik ziehen sich abwechselnd durch sein gesamtes Schaffen. Und doch finden wir in allem Ungegenständlichen bei Schnitzler die Natur wieder und die Botschaft, dass der Mensch nichts erfinden sollte, was den Gesetzen der Natur widerspricht. Der Künstler bringt uns dies nicht mit dem Holzhammer bei, sondern auf sehr subtile Weise und nie vordergründig. Er läßt es dem, der sich - „Offenen Auges“ - hineindenken möchte in Werke voller Feinsinnigkeit. Seine Pflanzenmalerei erschließt sich demjenigen sehr viel mehr, der diese Bilder nicht nur als gut plazierte Farbe auf originellem Träger betrachtet.

Schnitzlers Werke sind leise und spiegeln die Persönlichkeit des Künstlers, der es bevorzugt, lieber in ländlicher Zurückgezogenheit zu leben, als im lauten Getümmel einer Stadt. Dennoch konnte man seinen Arbeiten nicht nur in näherer Umgebung begegnen, sondern mitunter in Paris und St. Petersburg, in Lüttich und Moskau.

---